



Wenn einer für alle gestorben ist

Predigt über 2. Kor 5, 14b-21 – Karfreitag, 25. März 2016
Pfr. Dr. Peter Meyer, Ev. Kirchengemeinde Mainz-Marienberg

Das Pflegebett steht noch da. Blau bezogen. Auf dem Nachttisch warten die Medikamente. Der Ort, an dem Karl die letzten Wochen verbrachte, Tag und Nacht, ist derselbe. Nur Karl selbst fehlt. Karl, der erst Karlchen war und dann oft Kalle, und in der letzten Zeit nur noch Karl. Karl der zuletzt wie geschrumpft aussah, und zerbrechlich, wie unendliche weise. Er ist nicht mehr hier. Aber dass er nicht mehr da ist, das steht mitten im Raum.

In diesem Moment: Da hat das Leben ausgeatmet. Für alle, die ihn kannten. Alles, die ihn kannten, spüren: Ruhig war es schon die ganze letzte Zeit. Aber jetzt, jetzt ist es still.

Da sitzen sie um die Resopalplatte herum, in der winzigen Küche. Die Bilder von den Kindern in Ecke wie ein Moment gefrorenes Leben. Nur bleich sind sie, vom Sonnenschein der Jahre. Die grüne Polsterauflage auf der Kiefernbank, ach herrje, wie oft mussten sie sie wieder auf ihren Platz rücken. Damals, als sie noch nicht fadenscheinig war. Alles hat noch seinen Platz. Nur sie, sie ist nicht mehr hier. Katharina, die bis zum letzten Moment strahlte, wie eine kleine Schwester des Lebens. Aber dass sie nicht mehr da ist, das steht mitten im Raum. In den dunklen Augenringen. An den roten Äderchen im Auge.

In diesem Moment: Da hat das Leben ausgeatmet. Für alle, die sie kannten. Alles, die sie kannten, spüren das: Wie das Leben aus ihr wich. Aber jetzt, jetzt ist sie aus dem Leben.

Wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben.

Für einen Moment, kurz oder lang, geht es allen so, die Karl kannten.

Für einen Moment, kurz oder lang, geht es allen so, die Katharina liebten.

In diesem Moment: Da hat das Leben ausgeatmet. Für alle, die sie kannten. In diesem Moment fühlt es sich wie ein Skandal: Dass drinnen ein Mensch, den du liebst, seinen letzten Atemzug tut – und draußen führt der Mann mit Hut seinen Dackel spazieren, pfeifend und mit roter Leine.

Wenn einer für alle gestorben ist, so müssten sie doch alle gestorben sein.

Für einen Moment, kurz oder lang, geht es allen so, die mit ihm fühlen oder ihr. Oder: Die mit den Opfern von Brüssel fühlen. Oder: Die, die mit dem einen fühlen, den sie ans Kreuz schleppten.

Für alle gestorben. Das ist die große kleine Kraft von Karfreitag: Dass es dich berührt, dass einer gestorben ist. Dieser eine. Jesus. Dass es dich berührt, für den Moment, auch heute wieder. Dass es dich berührt, für den Moment, als wärst du mit ihm gestorben. Ausgeatmet. Still.

So schreibt es Paulus:

2. Kor 5: Wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. 15 Und er ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

So ist das, berührt von diesem großen Ausatmen. Von diesem Ausatmen Jesu, das dich ganz in Beschlag nimmt.

Aber dann – dann holt Paulus noch einmal Luft. Im Schatten des Kreuzes holt er Luft, das dich hineinnimmt in dieses Sterben. Im Schatten der Bilder von zerfetzten Flughafenenfenstern in Brüssel holt er tief Luft, mit allem Chaos und allem Schmerz. Im Schatten des ausgelebten Lebens von Karl und Katharina holt Paulus Luft. Im Surren deiner eigenen Angst um die deinen und deinen Mitleid mit den Bedrohten und mit deiner Trauer fährt Paulus fort:

Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. 18 Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. 19 Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. 20 So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott! 21 Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Da, wo ich den Atem anhalte. Da, wo die Welt den Atem anhält. Da, wo selbst Gott den Atem anhält. Da redet Paulus nicht davon, dass die Luft ausgeht. Da redet er nicht davon, dass das Ende da ist, dick und undurchdringlich. Da redet er nicht von der Rache Gottes und Kreuzzügen und davon, dass wir jetzt im Krieg sind.

Nein. Paulus redet der Versöhnung das Wort.

Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.

Wenn das Leben ausgeatmet hat. Dann passiert es. Dann passiert es, alles von Gott.

Selbst 81.000 gemeinsam geht es so. 81.000, die eigentlich gekommen sind, um ihre Mannschaften anzufeuern. Die gekommen sind, um einen Sieg zu feiern und eine Niederlage zu belächeln. So wie vor zwei Wochen, im Fußballstadion in Dortmund. Und dann verbreitet sich die Nachricht: Da ist einer gestorben. Kein Prominenter, nein. Ein einfacher Zuschauer. Hier, auf der Tribüne. Herzinfarkt. Mitten unter uns. Mitten auf der Tribüne. Mitten im Leben. Für einen Moment atmet das Leben aus, beim Spiel Mainz gegen die Borussia vor zwei Wochen. Und dann wird nicht gepfiffen und gejohlt und geschrien.

Für eine Halbzeit ist das Stadion fast still.

Weil es dich berührt. Den fahnenschwenkenden, kräftigen Fan im Stehblock. Den millionenschweren Spieler auf dem Rasen. Das kleine Mädchen auf Papas Schultern. Weil er dich berührt, der Tod, sobald er ein Gesicht hat. Sobald er ein Herz nimmt.

Weil es dich berührt, wenn es dir nahe kommt. Weil du siehst, was leben heißt, im Angesicht des Todes. Über den Tod hinaus.

Wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.

Wenn das Leben ausgeatmet hat. Dann passiert es immer wieder. Dann passiert es, alles von Gott.

So, wie das Bild von dem Kleinkind, das im letzten September um die Welt ging. Roter Pulli. Blaue Hose. Schwarze Schuhe. Bäuchlings liegt er am Strand, halb in den Wellen, nahe der türkischen Touristenhochburg Bodrum. Und noch ein Bild: Wie ihn ein Polizist behutsam auf den Arm nimmt. Den leblosen Körper, bleich.

Du magst der Meinung sein: Warum braucht es erst so ein Bild. Du magst darüber streiten wollen, wer Verantwortung für diesen Tod trägt. Du wirst die Veröffentlichung dieses Bilds verurteilen.

Aber es berührt. Selbst den hartgesottenen Isolationspolitiker hat es sprachlos gemacht, für einen Moment.

Weil es dich berührt, wenn es dir nahe kommt. Weil du siehst, was leben heißt, im Angesicht des Todes. Über den Tod hinaus

Wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.

Es geschieht immer wieder. Dass das Brausen innehält, im Stadion und bei mir selbst. Dass die politischen Debatten für einen Moment überschattet werden.

Es ist nicht der Tod, der diese Macht hat. Es ist die Sehnsucht nach Versöhnung, die sichtbar ist, wenn der Tod dich berührt.

Es ist nicht der Tod, der diese Macht hat. Es ist die Ahnung, dass Versöhnung möglich ist, wenn der Tod dich berührt.

Es ist nicht der Tod, der diese Macht hat. Es ist Versöhnung mit dem Leben, gelebt, erlitten, wenn der Tod dich berührt.

Denn so ist das immer wieder, wenn das Leben ausgeatmet hat:

Es ist so, wenn du mit Karls Familie um den Tisch sitzt. Wenn seine Eigenart, nach Feierabend noch einmal auf einer Bank zu sitzen und den Blick schweifen zu lassen. Wenn diese Eigenart, die dich manchmal auf die Palme brachte – dich jetzt schmunzeln lässt, über den Tod hinaus.

Oder, es ist so, wenn du Katharina kanntest. Ein Leben, das so gar nichts Heldenhaftes an sich hatte. Aber dann, die letzte Zeit, wie sie litt und lebte und starb, hatte das nicht alle Größe,

alle Größe des Lebens, des lebendigen, des wunderbaren, des liebevollen Lebens – über den Tod hinaus.

Denn so ist das immer wieder, wenn das Leben ausgeatmet hat.

Darum ging es ihm auch so: Gott. Der seinen Sohn, seinen einzigen Sohn, seine ganze Liebe in dieses kleine Leben gab. Der sah, der zusah wie er, wie der Sohn, Jesus, bis an den Punkt ging, an dem – das Leben ausgeatmet hat. Wie er zum Opfer wurde. Zum Opfer unserer Wut. Unserer Ohnmacht vor dem Tod. Unserer Unfähigkeit, in jedem kleinen Leben das Wunder zu sehen. Unserer Sucht nach Größe.

Es ging ihm so, Gott, dem Vater: Ihm war, als müsste er mit dem Sohn sterben. Sterben wie Karl. Wie Katharina. Wie die Opfer von Brüssel. Wie der Flüchtlingsjunge Aylan Kurdi. Denn das Leben geht nicht einfach darüber hinweg. Gott stirbt mit, in den Tod.

So geht es ihm auch, dass er dann nicht auf Rache sinnt, wie die Gotteskrieger meinen. So geht es ihm auch, dass er es im Angesicht des Todes spürt: Die Sehnsucht nach Versöhnung. Der Versöhnung mit uns.

Deshalb beginnt sein langes Luftholen, am Karfreitag. Das lange Luftholen Gottes, des Schöpfers, den der Tod berührt. Ein langes Luftholen ist das. Aber gewiss nicht sein letztes Wort.